



## Parteinamen und Transparenz

### Eine kontrastiv-onomastische Analyse deutscher und dänischer Parteinamen

Farø, Ken Joensen

*Published in:*

Sonstige Namenarten Stiefkinder der Onomastik

*Publication date:*

2018

*Document version*

Peer-review version

*Citation for published version (APA):*

Farø, K. J. (2018). Parteinamen und Transparenz: Eine kontrastiv-onomastische Analyse deutscher und dänischer Parteinamen. I M. Schmuck, F. Fahlbusch, & R. Heuser (red.), *Sonstige Namenarten Stiefkinder der Onomastik* Mouton de Gruyter.

Ken Farø

# Politonyme und Transparenz

Eine Kontrastierung deutsch- und skandinavischsprachiger Parteinamen

**Abstract auf Deutsch:** In diesem Beitrag werden deutsch- und skandinavischsprachige ParteiN kontrastiert. Im Zentrum der Untersuchung stehen erstens die unterschiedlichen formalen Strukturen der ParteiN, zweitens die jeweilige Transparenz derselben – ein Begriff, der im Aufsatz diskutiert und neu ausgelegt wird. Darüber hinaus werden die Namen-Teilinventare auf mögliche zeitspezifische Strukturbildungen bzw. diachrone Entwicklungsmuster hin untersucht.

**Abstract in English:** This contribution explores cross-linguistically the party names of German and Scandinavian speaking countries respectively. Two aspects are focused on, that is the formal structure of the names and their specific degree of transparency – a concept which is also discussed and innovated. Furthermore, the two name inventories are diachronically investigated in order to detect possible time-specific formations and politonymical developments over time.

## 1. Einführung und Hintergrund

Während der Fertigstellung dieses Aufsatzes Ende Mai 2015 wurde in Dänemark von der bis dahin amtierenden Ministerpräsidentin (dänisch: *statsminister*<sup>1</sup>), Helle Thorning Schmidt,<sup>2</sup> Neuwahlen zum Folketing ausgeschrieben. Mit den Wahlen erweitern

□□

<sup>1</sup> Und zwar ausdrücklich ohne Movierung, die in Dänemark nur einer Hand voll lexikalisierten Fällen vorbehalten ist (z. B. *vertinde*, *elskerinde*, *grevinde*). Die De-Grammatikalisierung dieser Kategorie im Dänischen dient genau demselben Zweck wie die umgekehrt konsequente Grammatikalisierung der Kategorie im Deutschen (z. B. um Beispiele wie *Ministerin*, *Soldatin*, *Offizierin*, *Bürgermeisterin* etc. erweitert, die früher unüblich waren), nämlich sprachpolitischer Korrektheit. Zwei entgegengesetzte Wege zum gleichen Ziel also (Farø 2010a).

<sup>2</sup> Dieser dänische GesamtN ist insofern systemtypisch, als er einen MittelN enthält, und außerdem den sekundären OrtsN *Thorning*. Der eigentliche FamilienN, *Schmidt*, kann sowohl eingewandert als auch das Ergebnis einer Übersetzung des dänischen *Smed* ins einst prestigevollere Deutsche sein. Der VorN

die Parteien ihre Präsenz im Alltag, und sind plötzlich nicht länger bloß in den üblichen Print-, TV-, Rundfunk- und Online-Medien präsent, sondern erobern auch den physischen öffentlichen Raum in Gestalt von Plakaten auf Laternenpfählen und ähnlichen sichtbaren Stellen. Die ParteiN können auf den Plakaten dominant sein, sie können sich den Platz mit Bild, Wahlspruch, PersonenN und weiteren semiotischen Elementen teilen (etwa Farben<sup>3</sup> oder eine parteisymbolische rote Rose), oder sie können auf den Listenbuchstaben verkürzt sein (z. B. ein A für die *Socialdemokraterne*).<sup>4</sup>

In der Forschung waren die ParteiN schon lange Gegenstand linguistischer Beschreibung, wenn auch nicht direkt in der Onomastik (Nübling et al. 2012:288). So werden z. B. in kontrastiven Grammatiken Unterschiede (und Gemeinsamkeiten) des Artikelgebrauchs im Bereich der dänischen und deutschen ParteiN beschrieben (bspw. Lauridsen/Poulsen (1995:81; op. cit.:341ff.) und Bruun Hansen/Stenestad (2002:117ff.)), und zwar aus guten Gründen: Der Artikelgebrauch (s. Grimm 1989) des Deutschen und Dänischen unterscheidet sich bereits extraproprial erheblich.<sup>5</sup> Im Bereich der ParteiN geht es v. a. darum, dass viele der bekanntesten und traditionellen deutschen ParteiN obligatorisch mit Definitartikel auftreten, während die dänischen Übersetzungen derselben Ø-Artikel aufweisen. Somit haben wir das folgende kontrastive Bild:

Deutsch	<b>Die</b> FDP ist Wahlverliererin
Dänisch	Ø FDP har tabt valget hat verloren Wahl_ <u>die</u>

Das heißt, der präponierte disjunktive Definitartikel im Deutschen steht einer artikellosen dänischen Form gegenüber. Das wird nicht zuletzt bei den deutschen Aküformen deutlich. Doch auch bei nicht-akronymischen Pluralformen, die häufig zugleich im Sprachgebrauch stark dominante Alternativnamen der offiziellen Parteienamen darstellen, sind Kontraste festzustellen. So ist bei den deutschen Formen der Definitartikel obligatorisch, während er für dänische z. T. nur fakultativ ist:

□□

*Helle* belegt aktuell den Platz 6 in der Gesamtpopulation dänischer FrauenN, gehört aber bei den 2015 Neugeborenen nicht einmal zu den 50 frequentesten (dstk.dk, 270515).

<sup>3</sup> Die deutschen „Politfarben“ Gelb für ‚Liberale‘ und Schwarz für ‚Konservative‘ sind im dänischen Kontext unbekannt.

<sup>4</sup> Gerade die Listenbuchstaben sind aber im Sprachgebrauch außerhalb der Wahllisten und der Wahlplakate selten.

<sup>5</sup> Im Großen und Ganzen geht es auch hier darum, dass der bestimmte Artikel im Deutschen stärker dominiert als im Dänischen, das häufiger den Nullartikel benutzt. Aber auch der Indefinitartikel hat im Deutschen eine funktional größere Breite als auf Dänisch.

Deutsch	<b>die</b> Liberalen
Dänisch	<b>(de)</b> Konservative

Diese grammatische Sicht auf die Parteinamen schöpft den Gegenstand als kontrastives Phänomen aber keineswegs aus. Es gibt auch theoretisch und kommunikativ wesentliche lexikalische Fragestellungen, die von der kontrastiven Forschung kaum berührt wurden,<sup>6</sup> zumindest was das Sprachenpaar Deutsch-Dänisch betrifft. Ein solches Problem stellt die Frage nach der jeweiligen formalen Komposition und Strukturierung der beiden ParteiN-Inventare dar, sowie nach deren semiotischer und diachroner Fundierung.

Dementsprechend wird in diesem Aufsatz zum ersten Mal das komplette<sup>7</sup> Inventar der skandinavischen mit dem entsprechenden Inventar der deutschsprachigen Parteinamen einer breiteren kontrastiven Analyse unterworfen. Ziel der Untersuchung ist es, den folgenden Fragen systematisch-empirisch nachzugehen:

(1) Gibt es im deutsch-skandinavischen ParteiN-Gesamtkorpus übergeordnete strukturelle Unterschiede?

(2) Gibt es zwischen den jeweiligen Sprachen gemeinsame interlinguale diachrone Trends innerhalb dieses Teils des Onymikons?<sup>8</sup>

(3) Diese Fragen sollen im Rahmen einer transparenztheoretischen Diskussion bearbeitet werden: Es geht um die grundsätzlichen Fragen, ob (3a) Parteinamen unterschiedliche Transparenzgrade aufweisen, (3b) ob man diese ggf. einigermaßen präzise messen kann, und (3c) was dies ggf. an Konsequenzen für das Verständnis der Parteinamen hat, nicht zuletzt in einem interlingualen und interkulturellen Kontext.

□□

<sup>6</sup> Eine Ausnahme stellt Farø (2010b) dar, der spezifisch die interlingualen Vermittlungsaspekte, darunter die Probleme der bilingualen Lexikographie untersucht und diskutiert. Dieser Aufsatz liegt aber nur auf Dänisch vor.

<sup>7</sup> Seit etwa 1850, als die heutigen politischen Systeme anfangen sich herauszubilden.

<sup>8</sup> Wie Wittkowski (1995) ziehe ich diesen Terminus der Alternative *Onomastikon* vor (vgl. u. a. Nübling et al. 2012:66), weil letzterer unlogisch ist: Der Wortteil *Onomast-* bezeichnet *die Wissenschaft, die sich mit Namen befasst*. Eine solche Wissenschaft *sind* natürlich nicht die Namen, sondern stellt eine Metaebene über sie dar. Das Onymikon = der Namenschatz, so wie das *Lexikon* = der Wortschatz ist – und konsequenterweise auch das *Grammatikon* = das Inventar an grammatischen Elementen.

## 2. Parteienamen und ihre Verortung im Namensystem

Obwohl das Thema im Prinzip (auch) dort beheimatet ist, spielen ParteiN in der politolinguistischen Literatur nur eine geringe oder gar keine Rolle (s. z. B. Girth 2002, Kilian 2005, Schröter/Carius 2009 und Niehr 2014).

ParteiN sind Namen von politischen Organisationen, (a) die in einem Parlament als Vertreter (eines Ausschnittes) der Wähler operieren, oder (b) danach streben, einen Sitz im Parlament zu erobern, oder (c) in einer Diktatur den Anspruch erheben, die Bevölkerung zu vertreten<sup>9</sup>. EigenN sind sie nach dem gewichtigen onomastischen Kriterium *Monoreferenz*: ParteiN bezeichnen jeweils eine und nur eine politische Partei in der Außenwelt. Es gilt das onymische Ein-Objekt-Ein-Name-Verhältnis (Šrámek 1995:380). Dabei gelten ParteiN in der Onomastik als nicht-prototypische<sup>10</sup> N, weil sie meistens aus einem sekundären appellativischen Material bestehen. Ein Beispiel ist etwa *Allgemeiner Deutscher Arbeiterverein*. Dieser Name besteht aus insgesamt 4 appellativischen Komponenten, davon eine komplex.

Ist es somit relativ unproblematisch, die Namenkategorie selbst klassifikatorisch zu etablieren,<sup>11</sup> stellt die Einordnung der ParteiN in das generelle Namensystem eine ungleich größere Herausforderung dar. Somit gibt es nach Šrámek (1995:381) 3 grundlegende Namenklassen, nämlich *BioN*, *GeoN* und *ChrematoN*. Einer solch groben Klassifikation gegenübergestellt werden viele Namenarten aber heimatlos, nicht zuletzt solche, die in den letzten Jahrzehnten hinzugekommen sind (z. B. *ChatN*, *NutzerN*, *NetzwerkN*, *KletterroutenN* (zu den beiden letzteren Kategorien, s. jeweils Hofer, Schmidt-Jüngst und Scharf in diesem Band). Und die ParteiN teilen sich damit die Kategorie mit so unterschiedlichen N-Typen wie *WarenN*, *BandN* und *KunstwerkN*.

□□

<sup>9</sup> Eigene Definition.

<sup>10</sup> Als Terminus ist diese Bezeichnung m. E. adäquater als etwa „unechte N“ (Hansen/Heltoft 2011:509; Ronneberger-Sibold 2004:558), der essenzielle Qualitätsunterschiede andeutet und Binari-tät impliziert, wo es sich in Wirklichkeit um ein Kontinuum handelt.

<sup>11</sup> Auch die jeweilige Entscheidung darüber, ob ein Kandidat aus dem institutionellen Bereich überhaupt ein EN ist oder nicht, stellt meistens keine Herausforderung dar. Das ist bei anderen Kategorien, wie etwa Ereignissen (> Praxonyme) nicht unbedingt der Fall.

Nübling et al. (2012:100) gehen denn auch von doppelt so vielen (= 6) Hauptklassen aus, darunter *Ergonymen* oder *ObjektN*<sup>12</sup> (mit den semantischen Merkmalen –belebt, +konkret). Zu dieser Hauptklasse gehören, so die Verfasser, auch die ParteiN, und zwar als Untergruppe der InstitutionsN (neben z. B. BehördenN, MuseenN, UniversitätenN und VereinsN).

Ich halte aber die Entscheidung der Autoren, Institutionenymen als Unterbegriff der Ergonyme zu handeln für nicht ganz optimal. Ihre Argumentation dafür scheint mir auch nicht 100-prozentig stichhaltig zu sein, auch nicht ihre Trennung von UnternehmensN und Institutionenymen, letztere aus der Sicht der Autoren wegen ihres nicht-kommerziellen Charakters. Da ist m. E. aber kein grundlegender Unterschied (mehr?) zu erkennen, denn auch öffentliche Institutionen sind von einer Art Kundschaft abhängig und sammeln *Likes* etc. in den sozialen Medien. Sie vermarkten sich und wählen ihre Namen mit Bedacht und aus strategischen Überlegungen. Parteien stehen irgendwo dazwischen, aber Institutionen sind sie allemal.

Zudem provoziert diese Klassifikation die Frage, wieso denn nicht auch Straßen-, Platz- und Städtenamen Ergonyme, sondern Toponyme sind? Schließlich sind sie *auch* von Menschen erschaffen. Gibt es vielleicht eine (nicht verbalisierte) Hierarchie unter den Hauptkategorien, so dass Ortsnamen Vorrang vor anderen Kategorien haben?

Ein anderes Problem stellen Namen wie *Pentagon*, *Kreml* und *Kölner Dom* dar. Sie sind zwar Gebäudenamen, aber das ist eben nur *ein* Aspekt ihrer Semantik. Denn 1) sie haben eine toponymische Bedeutung (es sind eindeutig Orte); und 2) sie sind Gebäude(-Komplexe); und schließlich 3) sind sie auch *Institutionen*. Sie sind Akteure im öffentlichen Raum und nähern sich somit Anthroponymen (s. Nübling et al. 2012:97ff. zum Konzept der Belebtheit in der Onomastik). Dieses Problem muss man dadurch lösen, dass man systematisch von 3 (möglichen) Bedeutungen ausgeht, wenn man es mit großen Gebäuden zu tun hat: Gebäude stehen immer im Raum (sie sind Raumnamen, vgl. Nübling et al. 2012:208ff.), doch in vielen Fällen sind sie auch Institutionen. Das Gleiche gilt z. B. Städtenamen wie *Berlin* und *London*: Sie sind zwar Toponyme, doch durch einen Metonymisierungsprozess können sie auch als Institutionenymen auftreten, z. B.:

„London will insgesamt 750 Soldaten in seine ehemalige Kolonie schicken“  
(Zeit-Korpus 2014)

□□

<sup>12</sup> Diese hier zu etablieren intendierte Synonymik ist m. E. nicht ganz stichhaltig: Objekte sind nicht unbedingt von Menschen geschaffen (die Definition von Ergonymen), sondern sie werden einfach von Menschen *erkannt*. Der Begriff kann somit auch Bäume, Steine u. a. m. umfassen.

Hier ist mit *London* natürlich ‚die britische Regierung‘ gemeint. Man kann dies als eine Art pragmatische Polysemie bezeichnen. Übrigens ist dieser Mechanismus nicht üblich im Dänischen.<sup>13</sup>

Auf der spezifischen Ebene sollten die InstitutionsN als Hauptkategorie bestehen bleiben oder neu etabliert werden. Sie sind nicht besonders konkret, sondern sie sind *nichtmenschliche Akteure in der Gesellschaft*, d. h. weniger objekttauglich.

### 3. Kontrastives Parteinamenkorpus

Eine empirische Onomastik, d. h. eine auf der Grundlage der faktisch in der Gegenwart oder Vergangenheit existenten Namen basierenden Namenbeschreibung, ist immer auch eine *inventariographische* Aktivität. Damit verbunden ist eine Sicht auf das Material, die den Gegenstand möglichst vollständig kompiliert und dann beschreibt, aber auch eine Gleichwertigkeit linguistischer Inventare (vgl. Farø 2012).

Verschiedene Namenkategorien verhalten sich inventariographisch unterschiedlich. So differiert z. B. das Familiennameninventar „des Deutschen“<sup>14</sup> mit seinen etwa 860.600 N-types (Nübling et al. 2012:148) quantitativ stark von einer N-kategorie wie den KontinentenN, die ein sehr kleines und (zumindest bis auf absehbare Zeit) vollständig geschlossenes Inventar darstellt.<sup>15</sup> Problematischer sind aber Kategorien wie WarenN und inoffizielle N wie KoseN, BeiN und SchimpfN (dazu Kany 1992), deren Gesamtinventar völlig offen und z.T. unbekannt ist.

Die ParteiN stellen ein zwar voll produktives und damit offenes, doch gleichzeitig relativ begrenztes Inventar dar. Das impliziert für die Korpusarbeit, dass keine Auswahl von der Gesamtpopulation getroffen werden muss, auf deren Grundlage die Beschreibung der Ganzheit vorgenommen wird. Sondern es liegt nahe, gleich das Gesamtkorpus zu kompilieren.

#### Zum Korpus

□□

<sup>13</sup> Eine Korpusuntersuchung, bei der ein Vergleich zwischen den beiden Konkordanzen unternommen wurde, die auf der Grundlage der Phrasen „London hat“ bzw. „London har“, ergibt einen Unterschied zwischen jeweils 12 und 1 (unsicherem) Beleg v. H.

<sup>14</sup> Die Unterscheidung zwischen und die Relevanz der jeweiligen Oberkategorien 1. deutsche N, 2. N des Deutschen, und 3. N in Deutschland verdient eine prinzipielle Diskussion. Denn das sind weder Synonyme noch ganz eindeutige oder indiskutable Begriffe (vgl. Seibicke 2008 und Farø/Kürschner 2006).

<sup>15</sup> S. Farø (2012).

Die empirische Grundlage der Untersuchung ist also ein geschlossenes, das Inventar erschöpfendes Korpus<sup>16</sup>. Es besteht aus sämtlichen aktuellen und historischen ParteiN Deutschlands und Dänemarks, sowie Österreichs, der deutschsprachigen Schweiz, Schwedens und Norwegens. Die Quellen, die zur Zusammenstellung des Korpus gedient haben, sind u. a. die jeweiligen Homepages der sechs Parlamente, durch unterschiedliche Wiki-Listen ergänzt (s. Quellenverzeichnis). Das Korpus enthält insgesamt etwa 125 N von Parteien aus den deutsch- und skandinavischsprachigen Ländern,<sup>17</sup> die im Zeitraum zwischen 1860<sup>18</sup> und 2015 gegründet wurden und mindestens einmal im jeweiligen Parlament vertreten waren, oder die aus anderen Gründen eine gewisse Bedeutung haben bzw. hatten.

Das Korpus, das zunächst in 6 verschiedene Teilkorpora (konkret Excel-Projektordner) eingeteilt ist, enthält folgende Angaben: (1) Gründungsjahr, (2) vollen Parteinamen, (3) eventuellen KurzN oder andere AlternativN, (4) Beobachtungen zum Textverhalten, darunter bevorzugte Gebrauchsform, (5) evtl. Jahreszahl der Parteiauflösung, Fusion mit anderen Parteien oder ähnlich, sowie (6) die politische Richtung der Partei.

### Gebrauchsformen und Textverhalten

Bei den Gebrauchsformen handelt es sich um diejenigen Formen der ParteiN, die tatsächlich im alltäglichen Sprachgebrauch vorkommen, und die von der offiziellen Namensform abweichen können (aber nicht müssen). Es kann sich dabei um Abkürzungen handeln, und zwar von einem oder mehr Buchstaben, bspw.:

- 1) *M* = *Moderaterna* (S)
- 2) *S* = *Socialdemokraterna* (S)
- 3) *SVP* = *Schweizerische Volkspartei* (CH)

Diese Akü-Formen werden neben den Vollformen im gleichen Text verwendet um Variation herzustellen. *Kurzformen* sind z. B. Formen ohne Artikel wie:

□□

<sup>16</sup> Der Begriff „Korpus“ ist mehrdeutig: Asmussen (2004) rechnet das vom Forscher selbst kompilierte Korpus für spezifische Zwecke für veraltet und das von Informatikern gebaute elektronische Korpus mitsamt Analysesoftware für das „eigentliche“, moderne Korpus. Dem stimme ich nicht zu, denn beide Korpus-typen haben ihre Berechtigung. Sie haben nämlich unterschiedliche Funktionen: Selbst milliardenschwere Korpora wie DEREKO des IdS Mannheim sind in der Regel nicht für Spezialanalysen etwa von Witzen, Diskursen, Slogans oder eben ParteiN geeignet. Dafür braucht man eigens zusammengestellte Spezialkorpora. In der vorliegenden Untersuchung werden denn auch beide Korpus-typen verwendet, doch für ganz unterschiedliche Aufgaben.

<sup>17</sup> Jeweils 26 aus Deutschland, 20 aus Österreich, 10 aus der Deutschschweiz, 24 aus Dänemark, 23 aus Norwegen, 18 aus Schweden.

<sup>18</sup> 1861 wird die *Deutsche Fortschrittspartei*, die älteste des Korpus, gegründet.



4) *Konservative* (< De konservative < Det konservative Folkeparti) (DK)

Oder Ableitungen wie:

5) *Centern* (< *Centerpartiet*) (S)

In den meisten Fällen geht eine solche Kurzform mit einer durchaus beabsichtigten leichten Informalisierung der ParteiN Hand in Hand.

*Modifikationen* stellen absichtliche Veränderungen der ParteiN-Form dar, um beispielsweise politische Gegner zu verspotten, oder ganz allgemein um Satire auszuüben:

6) *Socialkammeraterne*, *Socialakrobaterne*7) *Dansk Folkedanserparty*, *Dansk Dolkeparti*<sup>19</sup>

Dabei kann es sich sowohl um geschriebene als auch um gesprochene Formen handeln, wobei letzterer Aspekt hier aus Ressourcengründen nicht spezifisch berücksichtigt werden kann. Zur Untersuchung der ersteren stehen elektronische Textkorpora zur Verfügung (*KorpusDK* für das Dänische, beziehungsweise *DWDS* für das Deutsche). Als Ergänzung dazu dienen Zeitungen, die im Internet zugänglich sind, wie etwa *FAZ*, *Tagesspiegel* (Berlin), *Tagesanzeiger* (Zürich), *Dagens Nyheter* (Stockholm). Das ist vor allem dort notwendig, wo der Autor keine Muttersprachenkompetenz sowie keine tägliche Medienkonfrontation mit den Namen hat. Doch selbst in diesen Fällen können Recherchen nützlich sein, um die prinzipiell unzulängliche Introspektion zu ergänzen und herauszufordern (s. Bergenholz 1988). Grundsätzlich sind aber Textanalysen notwendig, um feststellen zu können, welche Formen im Sprachgebrauch überhaupt dominieren, und wie unterschiedliche Formen mit diversen Textpositionen und -Rollen interagieren.

Somit muss genau unterschieden werden, ob ein ParteiN (a) im Text Thema ist, ob er (b) Rhema ist, oder ob er (c) z. B. die Funktion hat, in Klammern hinter einem PersonenN zu stehen, um die politische Zugehörigkeit z. B. eines Sprechers klarzumachen, denn all diese Faktoren haben Einfluss darauf, welche Variante des Namens bevorzugt wird. Aus diesem Grund soll hier exemplarisch eine Übersicht über einige der Möglichkeiten gegeben werden:

Offizielle Form	Ehemal. Form	Kurz -form	Kurz -form	Listen- form	Klammer- form	Gebrauchs- form
--------------------	-----------------	---------------	---------------	-----------------	------------------	--------------------

□□

<sup>19</sup> Eine ergiebige Quelle dazu ist u. a. die Kolumne *ATS* der dänischen Tageszeitung *Politiken*.

		1	2			
Socialdemokrater- ne	Socialdemokra- tiet	S	Soc. dem.	A	(S), (Soc.dem.)	S, Socialdemokra- terne

**Abb.:** Unterschiedliche Parteinamenformen

Bevor ich mit der strukturellen und diachronen Auswertung des Korpus weitergehen kann, soll im nächsten Abschnitt der theoretische Begriff *Transparenz* introduziert und diskutiert werden, weil er als wichtiges Werkzeug der Untersuchung vorgesehen ist.

### 3. Transparenz

Der Begriff „Transparenz“ wird in der Sprachforschung unterschiedlich gehandhabt. Er wird nicht zuletzt in der Wortbildung (vgl. Barz 1982), in der Phraseologieforschung (Keysar/Bly 1999:1562), (Burger 2003:66), in der Fremdsprachendidaktik sowie in der Kontrastiven Linguistik verwendet. Auch in der Onomastik gibt es immer wieder Ausführungen zu diesem Gegenstand, doch selten eigene und gründliche Arbeiten. Grundsätzlich geht es um *Durchschaubarkeit* der Gesamtbedeutung eines komplexen Ausdrucks.

Manche Autoren fokussieren auf die Beziehung zwischen der Gesamtbedeutung und der Bedeutung der einzelnen Komponenten des Lexems, sei es in einem Kompositum, sei es in einem Idiom. Ist diese Beziehung für den nichtlinguistischen Muttersprachler rekonstruierbar, dann ist die Zusammensetzung beziehungsweise das Phrasem transparent, so diese Auslegung.

Andere betonen mit dem Begriff die Durchschaubarkeit von Lexemen durch Fremdsprachler, wie etwa Kromann et al. (1984), die sich theoretisch u. a. mit Kollokationen in Wörterbüchern beschäftigen: Kollokationen sind für die Autoren per definitionem für Fremdsprachler durchschaubar, weshalb sie nicht ins L2-->L1-Wörterbuch gehören, doch durchaus ins L1->L2-Wörterbuch, weil dort prinzipiell alles offen ist.<sup>20</sup>

□□

<sup>20</sup> Dabei ist diesem Theorem nur teilweise zuzustimmen: Es setzt erstens voraus, dass Wörterbücher unbedingt monofunktional sind, was sie in der Tat selten sind (vgl. Bergenholtz 2012). Zweitens scheinen die Autoren die Kompetenzen von Muttersprachlern mit denen von Lernern zu verwechseln: Aber was für Muttersprachler transparent ist, ist es nicht unbedingt für Nicht-Muttersprachler, die ja nicht einmal unbedingt die Komponentenbedeutungen der Kollokationen kennen: *den Rasen måhes* (dän. *slå græs*), *Geld abheben* (dän. *hæve penge*), *das Fahrrad schieben* (dän. *trække cyklen*) – für

Spezifisch onomastische Zugänge zur Transparenz werden z. B. in Ronneberger-Sibold (2004) und Nübling et al. (2012) vorgelegt. Letztere schreiben u. a.: „Manchmal enthält ein sog. transparenter Name noch scheinbar lexikalisch-semantische Strukturen, z.B. der FN *Schäfer*“. Diese Transparenz ist rein etymologisch, denn mit der synchronen Funktion des Namens hat der semantische Gehalt dieses Lexems ja nichts zu tun. Nübling et al. (2012:39f.) besprechen auch ein anderes Beispiel, nämlich das exonymische Toponym *Mailand*, das bei der Entlehnung ins Deutsche (*Milano* > \**Mailan* > *Mailand*) formal transparent wird, aber eben nur formal. Bei der sogenannten *kategorialen Transparenz* (op.cit.:41) werden korrekte Hinweise auf die Namenklasse gemacht, z. B. -a auf Frauennamen.

„Transparenz“ soll hier nun etwas anders ausgelegt werden: Als Ergänzung zu den obigen eher intern linguistischen Transparenz-Interpretationen soll somit der Begriff *Enzyklopädische Transparenz* geprägt werden: Es handelt sich damit um keinen sprachinternen (morphologischen) Begriff, und schon nicht um eine „bloße formale Transparenz“, sondern diesmal wirklich um eine *echte* Transparenz.

Enzyklopädische Transparenz bezieht sich nämlich direkt auf den Referenten. Es geht darum, wie der Name als „Inhaltsangabe“ funktioniert. Das ist nicht nur bei ParteiN, sondern auch bei N-Klassen wie WarenN sowie Buch- und Filmtitel relevant. Inwiefern ist der Name ein adäquater und deckender Vertreter des Referenten? Und zwar aus der Sicht des Nicht-Philologen, des Rezipienten, des Normalverbrauchers und des Fremdsprachlers ohne viel fachlich-encyklopädisches und linguistisches Vorwissen. Es handelt sich um eine Solidarisierung mit dem Zeichenrezipienten, dem Wähler, dem Verbraucher, nicht mit dem Wissenschaftler, dem Politiker, oder dem Verkäufer.

Nach dieser Auslegung gibt es also nicht nur unterschiedliche Transparenztypen, unter denen die Enzyklopädische Transparenz eine Variante ist. Sondern es gibt außerdem eine Reihe von Subtypen Enzyklopädischer Transparenz, darunter *Gattungs-transparenz*, *Herkunftstransparenz* und *Inhaltstransparenz*. Die Transparenz, die bei den Parteinaamen möglich ist, ist eine Art *Identitätstransparenz*: wenn der ParteiN die Identität, d. h. das Komplex von politischen Ideen, Handeln, Versprechen und Einhalten der Versprechen, eindeutig und klar vermittelt, dann ist der N enzyklopädisch transparent.

□□

Dänen transparent? Ich bezweifle es, wenn ein Wort wie *gefährlich* (dän. *farlig*), das ich selbst bisher für transparent hielt, es offensichtlich nicht ist. Eine eigene Untersuchung anhand der dänischen Gäste des Kopenhagener Restaurants bzw. der Kneipe *gefährlich* hat dies eindeutig falsifiziert, sowohl für diejenigen ohne schulische Deutschkenntnisse als auch die Gäste mit solchen.

Somit ist der ParteiN *Kommunistische Partei Deutschlands* enzyklopädisch transparent, weil die tatsächliche Ideologie der Partei direkt im N ausgedrückt wird, während die *Venstre* als enzyklopädisch nicht-transparent gekennzeichnet werden kann. Doch diese binäre Aufteilung lässt sich weiter differenzieren, was im nächsten Kapitel unternommen wird.

Es gibt somit unterschiedliche Typen von Transparenz: Drei wichtige Haupttypen sind 1) kompositionelle, 2) rezipientielle, und 3) enzyklopädische Referenz. Die letztere Variante soll als Grundlage der Analyse dieser Arbeit dienen.

## 4. Eine Transparenzskala für Parteinamen

Bereits Platen (op. cit., passim) hat, wenn auch im Rahmen des Gegenstands Warennamen, von einem „Grad“ an Transparenz gesprochen. Ein solches Konzept ist nicht davon abhängig, ob von kommerziellen Namenssubkategorien wie „Kunstwörtern“ oder „Konzeptformen“ die Rede ist. Die hier vorgelegte Transparenzskala ist nicht morphologisch orientiert, sondern erfahrungsbasiert. Außerdem ist sie rezipienten- statt senderorientiert. D. h., sie ist mit dem virtuellen Empfänger und dessen möglichen Nicht- und Falschverstehen solidarisch, nicht mit den Kommunikationszielen des Werbers oder Politikers. Es geht also nicht darum, ob etwa der Name *Socialdemokraterne* komponentenweise analysier- und durchschaubar ist. Der Anspruch geht aber gewissermaßen weiter. Somit wird gefragt: Wie funktioniert dieser Name als *politische Inhaltsdeklaration* der Partei? Wird der Wähler ordentlich aufgeklärt oder vielmehr belügt, manipuliert, in die Irre geführt auf Grund von einem nicht (mehr) aussagekräftigen ParteiN? Oder ist die Forderung nach transparenten Parteinamen in diesem Sinne völlig abwegig?<sup>21</sup>

Im Folgenden Abschnitt werden die einzelnen Skalastufen mit einigen dazugehörigen ParteiN-Beispielen besprochen. Sie operiert mit insgesamt 5 Werten, und zwar von 3 bis minus 1.

**Hochtransparente ParteiN (TG 3)** befinden sich ganz oben auf der Skala, d. h. sie weisen den höchsten Transparenzgrad, den TG3, auf. Das sind Namen wie:

8) *Liberal Alliance* (DK)

9) *Danmarks Kommunistiske Parti* (DK)

□□

<sup>21</sup> Ein solcher Transparenzbegriff ist auch nützlich beim interlingualen Vergleich von Wortschätzen oder bei der Betrachtung eines fremden Wortschatzes durch einen Lerner.

Eine sehr genaue Verortung dieser ParteiN im politischen Kompass ist bereits an der Namenform selbst möglich, denn hier wird das "Klientel", die hauptsächliche Wählerschaft, die Ideologie oder die wichtigste Zielsetzung der Partei genau und deckend vom Namen getroffen. Dabei geht es um Phänomene, die sich real unterscheiden, und die auch eine einigermaßen konkrete Wirklichkeitsfundierung haben.

**Mitteltransparente ParteiN (TG 2)** befinden sich eine Stufe tiefer auf der Transparenzskala. Sie sind nur verhältnismäßig transparent, m. a. W. sind sie bereits **etwas unpräziser** in ihrer Komposition in Bezug auf ihre reale Referenz, als die hochtransparenten ParteiN. Beispielsweise klassifiziere ich:

- 10) *Centrumdemokraterne* (DK), und
- 11) *Zentrumspartei* (D)

als mitteltransparent. Bei diesen ParteiN ist nur eine **ungefähre** Verortung im Parteienkompass möglich, ohne dass von einer präzisen, restlosen 1:1-Beziehung zwischen Ausdruck und Inhalt im Sinne von Wirklichkeitsbezug zu sprechen wäre.

**Wenig transparente Parteinaamen (TG 1)** sind Beispiele wie:

- 12) *Christlich-Soziale Union [in Bayern]* (D)
- 13) *Piratenpartei* (D)

Die Kriterien für diesen TG sind folgende: Es wird mit der Namenkomposition schon Reales preisgegeben, doch zugleich wird Wesentliches verschwiegen. Z. B. erfährt man aus dem Ausdruck *Christlich-Soziale Union* nichts über den doch recht markanten Konservatismus der Partei. Die Komponente *Christlich-* impliziert dies nicht automatisch: Andere, sich als christlich bezeichnende Parteien sind nicht unbedingt als konservativ einzuordnen (z. B. die *Kristendemokraterne* in Dänemark), sondern tatsächlich als christlich und sozial (das *demokratische* Element ist heutzutage meistens (zumindest für die zugelassenen Parteien) mehr oder weniger selbstverständlich, und wird deshalb in diesem Zusammenhang rechnerisch neutral gehalten, s. unten für eine genauere Argumentation).

**Nicht-transparente (= opaque) ParteiN (TG 0)** sind solche, die durch ihre Komposition gar nichts oder nur anscheinend etwas über ihren politischen Gehalt preisgeben. Das gilt grundsätzlich für alle Akronyme wie etwa:

- 14) *CDU* (D)
- 15) *CD* (DK)
- 16) *ÖVP* (A)

Das betrifft aber auch „sprechende“<sup>22</sup> Namen (vgl. Debus 2002:56) wie

17) *Fremskridtspartiet* (DK)

18) *Trivselspartiet* (DK)

19) *Retsforbundet* (DK)

Der Name ist in diesen Beispielen so vage, dass er im Grunde genommen keine relevante Information liefert, weil er im Prinzip von allen Parteien getragen werden könnte. Vor allem durch das Vorhandensein dieser und der nächsten Transparenzstufe unterscheidet sich die hier vorgelegte Transparenzauffassung von ihren Vorgängern – in dem Maße es sich dort überhaupt von einer eigentlichen Skala reden lässt, und nicht bloß von einer Andeutung einer solchen.

**Dezeptive Parteinamen (TG -1).** Die Transparenzskala hört nicht etwa bei 0 auf, sondern sie steigt eine Stufe weiter nach unten, wo sie auf dem Wert -1 („minus eins“) landet. Diese Zahl ist insofern motiviert und gerechtfertigt, als sie nicht bloß den geringsten TG bezeichnet. Sie stellt geradezu eine *umgekehrte Transparenz* dar, d. h. eine die den Rezipienten potenziell in die Irre führt. Eine solche potenzielle Dezeptivität habe ich in erster Linie bei einigen dänischen ParteiN festgestellt, nämlich:<sup>23</sup>

20) *Venstre* (dä. „Links, Linke“): die Rechtsliberalen

21) *Radikale Venstre* (dä. „Radikale Linke, Radikal Links“):<sup>24</sup> die Sozial-Liberalen

22) *Folkesocialisterne* (dä. „Die Volkssozialisten“), eine eher pragmatische, sozialdemokratisch orientierte Partei (Fremdbenennung seitens politischer Gegner – vgl. *Rote Socken*). Offizieller Name: *Socialistisk Folkeparti*

Die Namenkomposition führt hier potenziell in die Irre, sei es bewusst oder sei es aufgrund von ausdrucks- oder inhaltseitlichen Änderungen. Somit kann es sogar zu politonymisch falschen Freunden führen, wenn etwa dänisch *Venstre* der deutschen

□□

<sup>22</sup> Was nur anscheinend etwas mit enzyklopädischer Transparenz zu tun hat: „Sprechend“ sind Namen, wenn ihre Produzenten, sei es Parteigründer, sei es Schriftsteller, sei es Unternehmer, damit einen bestimmten Sinn, Qualität o. ä. nahelegen. Wenn dieser Sinn oder diese Qualität aber von der wirklichen Qualität nicht eingehalten wird oder sogar widersprochen wird, kann kaum von (enzyklopädischer) Transparenz gesprochen werden.

<sup>23</sup> Was aber durchaus mit der in diesem Fall besseren Einsicht des Autors in die Handlungsreferenz des Namenträgers zu tun haben könnte und somit möglicherweise eine methodische Schwäche darstellt.

<sup>24</sup> In der norwegischen *Aftenposten* (310515) wird Folgendes berichtet: „[Margrethe Vestager] gikk til sak mot nettgiganten, som dermed risikerer milliardbøter. Bare det at hun hadde vært leder av et parti som hadde ordet «radikal» i navnet, vakte uro over dammen“.

*Linke* gegenübergestellt wird mit fast entgegengesetzten politischen Ideologien zur Folge (staatlicher Liberalismus vs. staatlicher Dirigismus).

Übersicht über Transparenzskala und Kontinuum

Unten wird das Kontinuum der Transparenzgrade noch einmal in Übersichtsform vermittelt:

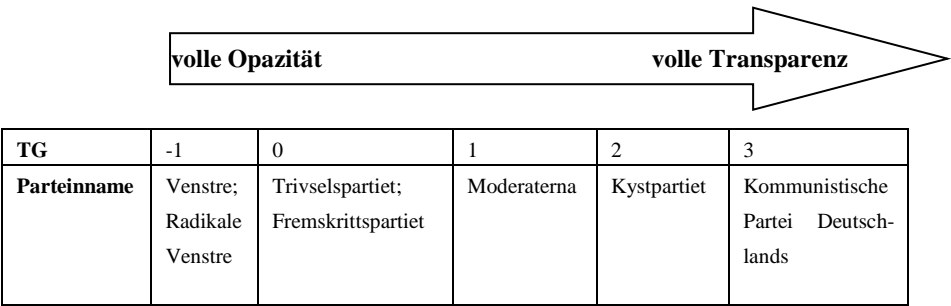


Abb. 1: Transparenzskala für Parteinamen

Mit dieser Skala haben wir die Möglichkeit, die unterschiedlichen Grade von Transparenz recht präzise zu thematisieren und zu handhaben. Es ist übrigens nicht ausgeschlossen, dass die Skala auch auf andere N-Kategorien übertragbar ist, doch würde dies zunächst eine Pilotuntersuchung erfordern.

5. Parteinamenstrukturen

Die Struktur der deutschsprachigen ParteiN ist generell ausgebauter als die der skandinavischen. Bei den deutschsprachigen ParteiN kann man häufig (aber keineswegs exklusiv) eine komponentielle *Dreierstruktur* erkennen, d. h. der N setzt sich aus drei lexikalischen Elementen zusammen:

- 23) <sup>1</sup>Sozialdemokratische <sup>2</sup>Partei <sup>3</sup>Deutschlands
- 24) <sup>1</sup>Freiheitliche <sup>2</sup>Partei <sup>3</sup>Österreichs
- 25) <sup>1</sup>Christlich-<sup>2</sup>Demokratische <sup>3</sup>Union [<sup>4</sup>Deutschlands]

Obwohl durchgehend dreigliedrig, sind die Strukturen dennoch nicht identisch: in Beispiel 1) und 2) haben beide das zweite Element *Partei* als Kern, während in 3) der

Kern zuletzt steht (das Genitivattribut ist zwar Teil der offiziellen Namenform, jedoch spielt sie in der Praxis eine sehr periphere Rolle). Somit ist in 1) und 2) das erste Element ein präponiertes Adjektivattribut, während das dritte ein Genitivattribut ist.

Ob nun die stärker ausgeprägte akronymische Gebrauchspraxis von den ParteiN im deutschsprachigen Raum eine direkte Folge der höheren Komplexität der deutschen ParteiN ist, oder ob sie einfach ein Reflex der bekannten deutschen „Akü-Sprache“ ist, sei dahingestellt.

Für die drei skandinavischen<sup>25</sup> Länder, Schweden, Norwegen und Dänemark, zeigt die Korpusgrundlage ein anderes Bild: Eine den deutschsprachigen Parteien ähnliche Lage bezüglich Dreierstruktur stellt man hier nicht fest: In der Tat gibt es nur ein einziges Beispiel im dänischen Material für die Dreierstruktur, nämlich die international orientierte Kommunistische Partei Dänemarks, die *DKP* (Danmarks Kommunistiske Parti). Stattdessen haben wir es in Skandinavien prototypisch mit einer 2er-Struktur zu tun:

26) *Socialistisk Folkeparti* = *SF* (DK)

27) *Dansk Folkeparti* = *DF* (DK)

28) *Kristelig Folkeparti* = *KF* (N)

29) *Sverigedemokraterna* = *SD* (S)

## 5.2. Diskussion

2 Faktoren, die für die Kompositionsstruktur der ParteiN eine zentrale Rolle spielen, sind (1) das Vorkommen von „redundanten“ Elementen in den Parteinamen, und (2) die Abkürzungspraxis des Deutschen.

Zu (1): Insgesamt 3 Elemente der ParteiN scheinen mir im Grunde genommen redundant zu sein, und zwar:

- (a) das appellativische Element ‚Partei‘, d. h. *Parti*, *Union*, *Bund*, *etc.*
- (b) das onymische Element [*LAND*], und
- (c) das appellativische Element ‚Demokratie/Demokraten/demokratisch‘.<sup>26</sup>

Diese Elemente sind deswegen „überflüssig“, weil sie sich, jedenfalls im politischen Kontext, von selbst ergeben.

Zu (a): Dass es sich um eine Partei handelt, ist meistens klar. Deswegen sind

□□

<sup>25</sup> Damit meine ich „Kleinskandinavien“, d. h. die sich sprachlich am ähnlichsten sowie die am nächsten liegenden Ländern wie auch unter Philatelisten üblich, und zwar im Gegensatz zum Begriff *Norden*.

<sup>26</sup> S. dazu Januscheck (2005:162f.).



z. B.:

30) *Moderaterna* (S)

31) *Høyre* (N)

32) *Fælles Kurs* (DK)

keine funktional defizitären ParteiN, obwohl sie auf die Komponente ‚Partei‘ verzichten: Sie funktionieren auch ohne diese als ParteiN genauso gut wie etwa:

33) *Dansk Folkeparti* (DK)

34) *Grünliberale Partei* (CH)

35) *Senterpartiet* (N)

Zu (b): Genau so ist das Element *[LAND]*<sup>27</sup> im Prinzip überflüssig. Denn dass es sich um Länder wie jeweils Deutschland, Schweden und Dänemark handelt, ist in den Kontexten, in denen ParteiN wie:

36) *Deutsche Zentrumspartei*

37) *Sveriges Socialdemokratiska Arbetareparti*

38) *Danmarks Retsforbund*

agieren bzw. agierten, ohnehin klar. Somit sind ParteiN-Bildungen wie:

39) *Liberal Centum*

40) *Christlich-Soziale Union* und

41) *Samfunnspartiet*

keine schlechteren Vertreter von Parteinaamen als etwa:

42) *Norges Kommunistiske Parti*

43) *Sozialdemokratische Partei der Schweiz*

44) *Nationaldemokratische Partei Deutschlands*.

Zu (c): Schließlich gilt in diesem Zusammenhang der Klassifikator ‚*Demokratie/demokratisch/-demokraten*‘ als im gewissen Sinne überflüssig. Denn abgesehen von einer winzigen Minderheit der Parteien, die regelrechte Gesellschaftsumstürze plan(ten), sind die allermeisten heutigen Parteien sowohl in ihrem Selbstverständnis als auch in der Tat Befürworter einer demokratischen Grundordnung. Sonst bekommen sie Schwierigkeiten mit dem Verfassungsschutz.

## 6. Diachronie

### 6.1. Von Institutionen zu Personen

Bei der diachronen Analyse des Korpusmaterials findet sich ein zeitliches Muster: Vor allem im dänischen und deutschen Material, aber eben nicht nur dort, treten seit etwa dem Ende des 2. Weltkriegs vermehrt Bildungen wie diese auf:

45) *De uafhængige* („Die Unabhängigen“) (DK, 1953)

46) *Sverigedemokraterna* (S, 1988)

47) *Kristdemokraterna* (S, 1964)

Es handelt sich zunächst rein grammatisch um Nomen Agentis-Konstruktionen im Plural. Diese Kategorie wächst, u. a. durch Namenwechsel:

48) *Kristeligt Folkeparti* > *Kristendemokraterne* (DK, 2003)

49) *Socialdemokratiet* > *Socialdemokraterne* (DK, 2002)

39) *Miljøpartiet* > *Miljøpartiet de grønne* (N, ?)

Doch auch im Bereich der informellen Parteireferenz ist eine diachrone Tendenz zur onymischen Deinstitutionalisierung zugunsten einer Personalisierung:

50) (offiziell) *Det Konservative Folkeparti* (DK) > (inoffiziell) *(De) Konservative*

51) (offiziell) *Det Radikale Venstre* (DK) > (inoffiziell) *(De) Radikale*

52) (offiziell) *Det Moderata Samlingspartiet* > (inoffiziell) *Moderaterna*

Das Motiv hinter dieser Antropomorphifizierung des Institutionenymns ParteiN ist vermutlich zu signalisieren: „Wir sind Menschen wie Sie!“. Das kann als Marketingstrategie interpretiert werden, vgl. bei den Warennamen Janich (2005) und Ronneberger-Sibold (2004). Doch es kann auch als ein Ausdruck der allgemeinen Sentimentalisierung, Informalisierung und Intimisierung des Namensgebrauchs aufgefasst werden (Nübling et al. 2012:passim).

## 6.2. Zusatzbezeichnungen

Ein weiterer Punkt, der in Verbindung mit der Diachronie observiert werden kann, sind die vom deutschen Parteiengesetz sogenannten Zusatzbezeichnungen (s. a. Hoinle 2002:34). Diese sind, obwohl dem prinzipiell nichts im Wege stünde<sup>28</sup>, keine Namen, sondern deskriptiv-appellativische Prädikate, die die faktischen Namen semantisch ergänzen:

53) *Socialdemokraterna* (S) – *Främtidigans Parti* ("Partei der Zukunft")

54) *Venstre* (DK) – *Danmarks liberale parti* ("die liberale Partei Dänemarks")

55) *Retsforbundet* (DK) – *Danmarks bæredygtige parti* („die tragfähige = verantwortliche, zukunftsorientierte) [...]“.

Solche Namenszusätze sind vermutlich ein Anzeichen dafür, dass der politische "Orientierungswert" des ParteiN am Schwinden ist. Gleichzeitig liegt auch die Interpretation nahe, dass die ParteiN vielleicht doch auch im Allgemeinen weniger programmatisch und transparent sind als bisher angenommen.

## 7. Schlussfolgerungen und Zusammenfassung

Man kann N-Kategorien grundsätzlich und sinnvoll nach der Art ihrer Benennung einteilen, nämlich je nachdem ob sie vom N-Träger selbst, bzw. dessen Schöpfer (Eigenbenennung), oder ob sie von anderen ihren N erhalten haben (Fremdbenennung). So sind die dänischen FamilienN prinzipiell ein Fall von Eigenbenennung, während die deutschen primär durch Fremdbenennung entstanden sind (vgl. Farø/Kürschner 2006). Bei ParteiN handelt es sich ausschließlich um eigenbenannte N, wie es innerhalb der Onymie durchaus der Normalfall ist. Parteien sind ja Instrumente von Menschen, und werden deshalb von ihnen selbst gewählt.

Die Untersuchung hat ergeben, dass markante strukturelle Unterschiede zwischen den deutsch- und den skandinavischsprachigen ParteiN bestehen. Während die deutschsprachigen ParteiN zu dreiteiligen Strukturen tendieren, ist das Muster in den skandinavischen Sprachen erstens variiert, zweitens gehen sie eher in Richtung zwei- oder einteiliger Strukturen.

Die Erklärung dafür scheint zu sein, dass das für die Struktur verantwortliche Glied, nämlich (a) der jeweilige LänderN, (b) das qualifizierende Merkmal, z. B.

□□

<sup>28</sup> In dem Fall hätte (b) einen höheren Transparenzgrad erhalten als (a).

*demokratisch*, oder (c) das Element *Partei* (*Verein, Bund, Union* etc.), die sämtlich im Kontext gewissermaßen redundant sind, in den dänischen Namen häufiger ausgespart werden, während sie in den deutschen ParteiN gerade expliziert werden.

Damit einhergehend spielt die deutschsprachige Dominanz von ParteiN-Akronymen im Sprachgebrauch auch eine wichtige Rolle für den Grad der kontrastiven Transparenz der ParteiN: Je mehr Akronyme, desto opaker zwangsläufig das Nameninventar; damit sind die ParteiN reine Etiketten geworden (Hoinle 2002). Gleichzeitig aber stellt das Phänomen der dezeptiven N, was hier als ein vorrangig skandinavisches Phänomen eingestuft wurde, den extremsten Grad von Opazität im Verständnis dieser Arbeit dar: Das erfordert eine Komposition, die das überhaupt möglich macht, d. h. eine interlinguale Homonymie bzw. Polysemie, oberflächlich ähnliche oder gleiche Formen.

Diachron fielen 2 Muster auf: Erstens die allgemeine zurückgehende Transparenz des Materials im Laufe der Zeit. Es werden in der Postmoderne viel mehr Parteien gegründet, deren N eher werbetechnisch als politisch motiviert sind (op.cit.). Auch die steigende Tendenz zur Abkürzung im Sprachgebrauch führt in diese Richtung (vgl. Nübling et al. 2012:289).

Zweitens wurde das Problem der ParteiN-Zusätze erörtert, d. h. die Tendenz der festen nicht-onymischen Erweiterung der ParteiN durch werbewirksame Prädikate – eine vor allem seit dem 2. Weltkrieg präse TendeNZ bei der Herausbildung neuer ParteiN, die eher werte- als klassisch gesellschaftsgruppenorientiert sind: *Fremskridspartiet, Trivselspartiet, Dansk Samling, Fedrelandspartiet, Samfunnspartiet* sind solche Beispiele.

Für die Untersuchung theoretisch zentral ist eine bestimmte Auslegung des Begriffs *Transparenz*. Transparenz im Sinne dieser Arbeit gibt den Grad an, nach dem der N, oder besser: die N-Form als angemessener Vertreter seines Referenten fungiert (und zwar deskriptiv, nicht senderstrategisch). Dabei sind unterschiedliche N-Typen unterschiedlich stark transparent: OrtsN und VorN sind eher opak, WarenN häufiger transparent – nicht zuletzt nachdem die EU den Verbraucher- sowie Urheberschutz auf diesem Gebiet stark erweitert hat. Auch die einzelnen ParteiN sind *intern* unterschiedlich stark transparent, ja auch die ParteiN selbst sind hier differenzierbar (je nach Gebrauchsform). Das schließt sowohl *opake* (= 0) als auch *negativ* transparente (= dezeptive, irreführende = TG -1) Namen ein. Im Allgemeinen ist eine steigende ParteiN-Opazität identifizierbar: Sowohl die zunehmende Akronymisierung als auch die entsprechend steigende Werbungsorientierung der Politik als Folge ihrer Medialisierung tragen dazu bei.

Schließlich ist eine wichtige allgemeine *onymische* Pointe dieser Untersuchung, dass jede N-Kategorie prinzipiell ihre eigene Kategorie darstellt in Bezug auf grammati-

sche Eigenschaften, Transparenzfragen etc. Was für die eine gilt, gilt nicht unbedingt für die nächste. Das unterstreicht das Bedürfnis nach spezifischen empirischen Untersuchungen sowohl für das jeweilige Sprachenpaar als auch für die jeweilige Namenkategorie, deren Zahl überraschend umfassend ist, auch wenn man einen eher konservativen Zugang zur Kategorienneuschöpfung hat.<sup>29</sup> Das sind gute Nachrichten für die kontrastive Sprachforschung, schlechte aber für diejenigen, die die Makrokategorie<sup>30</sup> „Namen“ als eine monolithische Größe ansehen, die homogen gehandhabt werden kann.

## 8. Literatur und Quellen

ASMUSSEN, Jørg (2004): *Korpus 2000 – til hvilken nytte?* In: Studier i Nordisk. København.

BARZ, Irmhild (1982): *Motivation und Wortbildungsbedeutung*. Eine Diskussion sowjetischer Forschungsergebnisse. In: Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache 2: 5-21.

BERGENHOLTZ, Henning (1988): DK87. Et korpus med dansk almensprog. Hermes 1, 229-237.

BERGENHOLTZ, Henning (2012): *Concepts for monofunctional accounting dictionaries*. In: Terminology 18/2, 243-263.

BRENDLER, Andrea /BRENNDLER, Silvio (Hgg.) (2004): Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik. Hamburg.

BRUUN-HANSEN, Agnete & Elva STENESTAD (2002): Gyldendal Tysk Grammatik. København.



<sup>29</sup> Bekanntlich ist es in der Sprachwissenschaft ein Leichtes, neue Kategorien zu erfinden. Es geht deshalb darum, relevante und verbindliche Kategorien nach theoretisch-methodischen Prinzipien zu entdecken.

<sup>30</sup> Ich vermeide absichtlich, Namen als eine Wortart oder -Klasse zu bezeichnen, denn Namen sind auch Syntagmen, Sätze und Kleintexte (z. B. *Warum läuft Herr R. amok?*, der Name eines Films von Rainer Werner Fassbinder).

BURGER, Harald (2003): *Phraseologie: Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. Berlin.

DWDS-Kernkorpus

EICHLER, Ernst et.al. (Hgg.) (1995): *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik, Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*. 2 Bde., Berlin/New York.

FARØ, Ken/KÜRSCHNER, Sebastian (2007): *Et databasemøde mellem Jensen og Müller: Om kontrastiv antroponomastisk metodik*. In: *Tijdschrift voor Skandinavistiek*, 28/2, 75-96.

FARØ, Ken (2009): *Docent og Kanzlerin: Movering i dansk og tysk*. In: Farø, Ken/Holsting, Alexandra/Larsen, Niels-Erik/Mogenssen, Jens Erik/Vinther, Thora (Hgg.): *Sprogvidenskab i glimt: 70 tekster om sprog i teori og praksis*. Odense, 63-69.

FARØ, Ken (2011): *Partileksikografi dansk-tysk. Nogle problemtyper og et koncept*. In: *Ledant*, 52, 4-6.

FARØ, Ken (2013): *Inventariografi. Al leksikografis og grammatikografis mo(r)der?* In: *LexicoNordica* 20, 35-54.

FILL, Alwin (1980): *Wortdurchsichtigkeit im Englischen. Eine nicht-generative Studie die morphosemantischen Strukturen*. In: *Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft*, 24. Innsbruck, 169-184.

GAUGER, Hans Martin (1971): *Durchsichtige Wörter. Zur Theorie der Wortbildung*. Heidelberg.

GIRNTH, Heiko (2002): *Sprache und Sprachverwendung in der Politik. Eine Einführung in die linguistische Analyse öffentlich-politischer Kommunikation*. Tübingen.

GRIMM, Hans-Jürgen (1989): *Lexikon zum Artikelgebrauch*. Leipzig.

GYGER, Mathilde (1995): *Namen in Institutionen*. In: Eichler, Ernst/Gerold, Hilty/Heinrich Löffler/Steger, Hugo/Zgusta, Ladislav (Hgg): *Namenforschung – Name Studies – Les noms propres. Ein internationales Handbuch zur Onomastik*. Band I. Berlin, 504–509.

HANSEN, Erik/HELTOFT, Lars (2011): Grammatik over det danske sprog. Band I-III. Odense.

HOINLE, Marcus (2002): *Zur Bedeutung, Bildung und Funktion von Parteinamen*. In: Zeitschrift für Politikwissenschaft. 12. Jg, 1, 27-50.

JANICH, Nina (2005): Werbesprache. Ein Arbeitsbuch. Tübingen.

JANUSCHEK, Franz (2005): Arbeit an der Wortbedeutung: demokratisch? In: Jörg Kilian (Hg.): Sprache und Politik. Mannheim, 161-176.

KANY, Werner (1992): Inoffizielle Personennamen. Bildung. Bedeutung und Funktion. Tübingen.

KEYSAR/BLY (1999): Swimming against the current: Do idioms reflect conceptual structure? In: Journal of Pragmatics 31: 1559-1578.

KILIAN, Jörg (Hg.) (2005): Sprache und Politik. Deutsch im demokratischen Staat. Reihe Thema Deutsch. Band VI. Mannheim u.a.

KOLLER, Werner (1974): *Intra- und interlinguale Aspekte idiomatischer Redensarten*. In: Skandinavistik 4, 1-24.

KORPUS.DK

KROMANN, Hans Peder/RIIBER, Theis/ROSBACH, Poul(1984): *Überlegungen zu Grundfragen der zweisprachigen Lexikographie*. In: Germanistische Linguistik 3-6: 159-238.

LAURIDSEN, Ole/POULSEN, Sven-Olaf (1995): Tysk Grammatik. Kopenhagen.

LEA, Diana/RUNCIE, Moira (2002): Blunt Instruments and fine Distinctions: a Collocations Dictionary for Students of English. In: Braasch, Anna/Povlsen, Claus (Hgg.): Proceedings of the Tenth EURALEX International Congress. Kopenhagen, 819-829.

NIEHR, Thomas (2014): Einführung in die Politolinguistik. Göttingen.

NÜBLING, Damaris/FAHLBUSCH, Fabian/HEUSER, Rita: Namen. Eine Einführung in die Onomastik. Tübingen.

RONNEBERGER-SIBOLD, Elke (2004): Warennamen. In: Brendler, Andrea /Brendler, Silvio (Hgg.): Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik. Hamburg, 557-603.

SCHRÖTER, Melanie/CARIUS Björn (2009): Vom politischen Gebrauch der Sprache. Wort, Text, Diskurs. Eine Einführung. Frankfurt am Main.

SCHWARZE, Christoph/WUNDERLICH, Dieter (1985): Einleitung. In: Schwarze Christoph/Wunderlich, Dieter (Hgg.): Handbuch der Lexikologie. Frankfurt am Main, 7-23.

ŠRÁMEK, Rudolf (1995): Eigennamen im Rahmen einer Kommunikations- und Handlungstheorie. In: Eichler, Ernst/Gerold, Hilty/ Heinrich Löffler/Steger, Hugo/Zgusta, Ladislav (Hgg): Namenforschung = Name Studies = Les noms propres. Band I. Berlin, 380-383.

WIMMER, Rainer (1995): Eigennamen im Rahmen einer allgemeinen Sprach- und Zeichentheorie. In: Eichler, Ernst/Gerold, Hilty/ Heinrich Löffler/Steger, Hugo/Zgusta, Ladislav (Hgg): Namenforschung = Name Studies = Les noms propres. Band I. Berlin, 372-379.

WOLF, Norbert Richard (2002): Wörter bilden. Grundzüge der Wortbildungslehre. In Dittmann, Jürgen/Schmidt, Claudia (Hgg.): Über Wörter. Freiburg, 59-86.

### **Internetadressen:**

[www.denstoredanske.dk](http://www.denstoredanske.dk) (05.2015)

[www.dst.dk](http://www.dst.dk)

[www.nrk.no](http://www.nrk.no) (05.2015)

[www.nsd.uib.no](http://www.nsd.uib.no) (05.2015)

[www.sn1.no](http://www.sn1.no) (05.2015)

[www.stortinget.no](http://www.stortinget.no) (05.2015)



